

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Ein fester Sinn geziemt dem klugen Mann, doch ziemt ihm auch nicht minder nachzugeben, wenn andere ihn eines Bessern belehren.

Nr. 20.	15. Oktober 1918.	50. Jahrgang.

Offenbarung in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

„Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was er jetzt offenbart, und wir glauben, daß er noch viele größe und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes" (9. Glaubensartikel).

Was ist Offenbarung? — In theologischem Sinne bedeutet der Ausdruck „Offenbarung" die Bekanntmachung göttlicher Wahrheit durch himmlische Vermittlung. Das griechische Wort „Apocalypsis", das unserem Wort „Offenbarung" entspricht, drückt das Aufdecken oder Enthüllen dessen aus, das ganz oder teilweise verborgen war, oder auch das Wegziehen eines Schleiers. Mit der verdeutschten Form des griechischen Ausdruckes „Apokalypse" wird manchmal jene besondere, dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos zuteil gewordene Offenbarung bezeichnet, die das letzte Buch in unserem heutigen Neuen Testament bildet. Göttliche Offenbarung kann, wie aus zahlreichen Beispielen aus der Schrift erhellt, im Enthüllen oder Erklären von göttlichen Eigenschaften bestehen, oder auch in einer Bekanntmachung des göttlichen Willens hinsichtlich menschlicher Angelegenheiten.

Manchmal wird dem Worte Inspiration eine Bedeutung beigelegt, die der der Offenbarung gleich kommt, obschon Inspiration durch seinen Ursprung und seine erste Anwendung eine ganz bestimmte eigene Bedeutung besaß. Inspirieren heißt wörtlich „durch den Geist beleben". Ein Mensch ist inspiriert, wenn er unter dem Einfluß einer anderen als seiner eigenen Kraft steht. Göttliche Inspiration kann man als eine leisere und weniger umfassende Kundgebung des himmlischen Einflusses auf einen Menschen betrachten, als es bei einer Offenbarung der Fall ist. Der Unterschied zwischen den beiden besteht mithin mehr in einer Verschiedenheit des Grades, als in einer solchen des Wesens und der Natur der Sache. Bei keinem der beiden leitenden Vorgänge nimmt der Herr dem Menschen seine Handlungsfreiheit oder seine Persönlichkeit (siehe Anmerkung 1 u. 3). Dieses

erhellt namentlich aus den bemerkenswerten Eigenheiten der Schreibweise, die den verschiedenen Büchern der Heiligen Schrift eigen sind. Bei der Erteilung einer Offenbarung wird jedoch auf den menschlichen Empfänger der gottgegebenen Botschaft ein mehr unmittelbarer Einfluß ausgeübt, als es bei der schwächeren, deshalb aber nicht weniger göttlichen Wirkung der Inspiration der Fall ist.

Die Unmittelbarkeit und Klarheit, mit der Gott mit den Menschen in Verbindung treten kann, richtet sich nach der Reinheit und allgemeinen Befähigung der betreffenden Person. Der eine ist vielleicht nur für die Inspiration in ihrer niedern und einfachern Form empfänglich, der andere dagegen kann für diese Kraft so sehr empfindlich und empfänglich sein, daß er unmittelbare Offenbarungen zu empfangen vermag, wobei sich dann dieser höhere Einfluß selbst wiederum in verschiedenen Graden und in völliger oder geringerer Enthüllung der göttlichen Persönlichkeit kund gibt. Beachten wir, was der Herr zu Aaron und Mirjam sagte, als sie sich einer unehrerbietigen Haltung gegenüber Mose, dem erwählten Offenbarer, schuldig machten: „Da kam der Herr hernieder in der Wolkensäule und trat in der Hütte Tür und rief Aaron und Mirjam; und die gingen beide hinaus. Und er sprach: Höret meine Worte: Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kundmachen in einem Gesicht oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht also mein Knecht Mose, der in meinem ganzen Hause treu ist. Mündlich rede ich mit ihm, und er sieht den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnisse" (4. Mose 12 : 5—8).

Wir haben gesehen, daß zu den ausschlaggebendsten Beweisen für das Dasein eines höchsten Wesens derjenige gehört, den uns die unmittelbare Offenbarung von Gott selbst liefert, und daß ferner eine gewisse Erkenntnis von den Eigenschaften und der Persönlichkeit Gottes nötig ist, um einen wirksamen Glauben an ihn ausüben zu können. Wir können ein Wesen, dessen Dasein für uns nur eine Sache der Ungewißheit und bloßen Vermutung ist, nur unzulänglich verehren. Sollen wir unserem Schöpfer unbedingt vertrauen und ihn lieben, so müssen wir zuvor etwas von ihm wissen. Zwar wird der Schleier der Sterblichkeit mit seinem ganzen undurchdringlichen Dunkel das Licht der göttlichen Gegenwart vor dem sündenbedeckten Menschenherzen verschließen; der trennende Vorhang kann indessen weggezogen werden, so daß das himmlische Licht die Seele des Rechtschaffenen erleuchtet. Das lauschende Ohr, harmonisch gestimmt auf die Töne der himmlischen Musik, hat die Stimme Gottes, die seine Persönlichkeit und seinen Willen verkündigt, gehört — das von dem Staube oder der Verblendung der Sünde gereinigte Auge, lauter und einfältig in seinem Suchen nach Wahrheit, hat die Hand Gottes sichtbarlich wahrgenommen —, der durch Ergebung in den göttlichen Willen und durch Demut gehörig gereinigten Seele sind die Pläne Gottes geoffenbart worden.

Offenbarung ist das Mittel, wodurch Gott mit den Menschen verkehrt. Wir kennen keine Zeit, in der ein bevollmächtigter Diener Gottes auf Erden gewesen wäre, ohne daß ihm der Herr seinen Willen inbezug auf das Volk kundgemacht hätte. Es wurde schon gezeigt, daß kein Mensch von sich aus d. h. auf Grund seiner eigenen Veranlassung, die Ehre und Würde des geistlichen Amtes auf sich nehmen kann. Ein bevollmächtigter Diener des Evangeliums muß „von Gott berufen sein durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, die göttliche Vollmacht dazu haben" und diejenigen, die „göttliche Vollmacht dazu haben", müssen auf gleiche Weise dazu berufen worden sein. Ist der Erwählte in dieser Weise beauftragt worden, so spricht er, wenn er das Evangelium

predigt und in dessen Verordnungen amtiert, kraft einer höhern Machtbefugnis als seiner eigenen, und er kann so für das Volk zum Propheten werden. Der Herr hat seine auf diese Weise auserkorenen Diener jederzeit anerkannt und geehrt, er hat ihr Amt im Verhältnis zu ihrer eigenen Würdigkeit erweitert, indem er sie zu lebendigen Orakeln seines Willens machte. Diese Wahrheit hat für alle Dispensationen des Werkes Gottes Geltung gehabt.

Es ist das Vorrecht des heiligen Priestertums, mit den Himmeln in Verbindung zu treten und unmittelbar den Willen Gottes kennen zu lernen. Diese Verbindung kann durch Traum oder Gesicht, durch den Besuch von Engeln, oder durch die höhere Gabe des Umgangs mit dem Herrn von Angesicht zu Angesicht zustandekommen. Die inspirierten Aussprüche von Männern, welche sprechen, getrieben vom heiligen Geist, werden für das Volk zur „Heiligen Schrift“ (L. u. B. 68 : 4). Gott hat verheißen, daß er insbesondere das Mittel der Offenbarung anerkenne, um seinen Willen und seine Absichten der Menschheit kund zu tun. „Denn der Herr, Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten“ (Amos 3 : 7; siehe auch 1. Nephi 22 : 2). Nicht alle Menschen können die Stellung eines besondern Propheten erlangen: „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten, und seinen Bund läßt er sie wissen“ (Psalm 25 : 14). Solche Männer sind Offenbarer der Wahrheit, bevorrechtigte Ratgeber und Freunde Gottes (Joh. 15 : 14, 15).

O f f e n b a r u n g   i n   a l t e r   Z e i t. Dem großen Patriarchen Adam, dem die Schlüssel der ersten Dispensation übergeben worden waren, offenbarte Gott seinen Willen und gab ihm Gebote (1. Mose 2 : 15—20; K. P., Moses 3 : 16). Adam verkehrte in dem Zustande kindlicher Unschuld, in dem er vor dem Sündenfall lebte, unmittelbar mit Gott. Der Mensch wurde jedoch infolge seiner Übertretung aus dem Garten Eden vertrieben. Er nahm aber eine gewisse Erinnerung an seinen früheren glücklichen Zustand mit sich, so z. B. eine persönliche Gewißheit von dem Dasein und den Eigenschaften seines Schöpfers. Während er unter der vorausgesagten und an ihm in Erfüllung gegangenen Strafe im Schweiße seines Angesichtes die Erde bebaute, um sein tägliches Brot zu gewinnen, fuhr er fort, den Herrn anzurufen. Eines Tages, als Adam und seine Gattin Eva beteten und arbeiteten, hörten sie die Stimme des Herrn, aus der Richtung gegen den Garten Eden, zu ihnen sprechend, und sie sahen ihn nicht, denn sie waren von seiner Gegenwart ausgeschlossen, und er gab ihnen Gebote.“

Die Patriarchen, die nach Adam kamen, wurden in verschiedenem Grade mit der Gabe der Offenbarung gesegnet. Henoch der siebte in der absteigenden Linie wurde in besonderem Maße damit ausgestattet. Wir erfahren aus dem Alten Testament, daß Henoch „in einem göttlichen Leben blieb“ und daß ihn Gott, als er ein Alter von 365 Jahren erreicht hatte, zu sich nahm, „und er ward nicht mehr gesehen“ (1. Mose 5 : 18—24). Aus dem Neuen Testament (Judas 14) erfahren wir etwas mehr über sein Wirken und in der „Köstlichen Perle“ wird uns von dem Verkehr des Herrn mit diesem auserwählten Seher ein noch vollständigerer Bericht gegeben (K. P., Moses 4 u. 5). Nicht nur der Plan der Erlösung wurde ihm geoffenbart, sondern auch die zukünftige Geschichte der Menschheit bis hinunter zur „Mitte der Zeiten“ und von da an über das Tausendjährige Reich zum Jüngsten Gericht. Dem Noah offenbarte Gott seine Absichten inbezug auf die drohende Sintflut. Durch seine prophetische Stimme wurde das Volk gewarnt und zur Buße gerufen. Es verwarf und verachtete die mahnende Botschaft und kam infolgedessen in seinen Sünden um. — Mit Abraham richtete der Herr seinen Bund auf und offenbarte ihm den Verlauf der

Schöpfungsereignisse (1. Mose 17 u. 18; Köstl. Perle, Buch Abrahams). Der Bund mit Abraham wurde auch auf Isaak und Jakob bestätigt.

Durch Offenbarung wurde Mose von Gott beauftragt, Israel aus der Knechtschaft zu führen. Aus dem brennenden Busch erging die Stimme des Herrn an den auserwählten Mann: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (2. Mose 3 : 2—6). Während all der bemühenden Auftritte zwischen Mose und Pharao setzte der Herr seine Offenbarungen an seinen Diener fort, und dieser erschien im Glanze dieser göttlichen Begabung dem heidnischen König gegenüber als wahrhaftiger Gott (2. Mose 4 : 16; 7 : 1.) Und auch während der vierzigjährigen mühseligen Wanderung durch die Wüste hörte der Herr nicht auf, seinen auserwählten Diener anzuerkennen.

So können wir der Spur der Offenbarer folgen — Männern, die, jeder zu seiner Zeit, als Vermittler zwischen Gott und dem Volke standen, aus der göttlichen Quelle Belehrungen erhielten und sie an die Menge des Volkes weitergaben — von Mose zu Josua, dann durch die Reihe der Richter auf David und Salomo bis hinunter auf Johannes den Täufer, den unmittelbaren Vorläufer des Messias.

Christus war selbst ein Offenbarer. — Ungeachtet seiner persönlichen Autorität, und obgleich er schon vorher ein Gott gewesen und es immer noch war, erklärte Christus doch — währenddem er als Mensch unter den Menschen lebte —, daß sein Werk das eines größeren ist, der ihn gesandt hat, und von dem er Belehrungen und Gebote empfängt. Beachten wir seine Worte „Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat“ (Joh. 12 : 49—50). Ferner: „Ich kann nichts von mir selber tun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat“ (Joh. 5 : 30). Und nochmals: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke. Und also tue ich, wie mir der Vater geboten hat“ (Joh. 14 : 10, 31).

Auch die Apostel, denen nach dem Scheiden ihres Herrn und Meisters die Verantwortung für die Kirche zufiel, blickten zum Himmel um Beistand und Leitung. Von dort erwarteten und erhielten sie das Wort der Offenbarung, das sie in ihrem hohen Amt leiten und führen sollte. Paulus schrieb an die Korinther: „Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist“ (1. Kor. 2 : 10—12).

Der Apostel Johannes erklärte ebenfalls, daß das Buch, das in besonderem Sinne als die „Offenbarung“ bekannt ist, nicht durch seine eigene Weisheit zustande kam, sondern, daß sie ist „die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes“ (Offenb. 1 : 1).

Fortlaufende Offenbarung ist notwendig. Die Tatsache, daß Gott von Adams Zeiten an bis auf Johannes den Offenbarer die Angelegenheiten seines Volkes in persönlicher Gemeinschaft mit seinen Dienern leitete, ist aus den heiligen Schriften klar und deutlich ersichtlich.

Als das geschriebene Wort — die aufgezeichneten Offenbarungen, die zuvor gegeben worden waren, mit der Zeit zunahm, wurde es für das Volk zum Gesetz, aber zu keiner Zeit wurde dies als genügend erachtet. Während die Offenbarungen der Vergangenheit als Führer für das Volk stets unentbehrlich gewesen sind — indem sie den Plan und die Absichten Gottes für besondere Verhältnisse vor Augen führten —, können sie doch nicht allgemein und unmittelbar auf die Verhältnisse nachfolgender Zeiten angewandt werden. Viele der geoffenbarten Gesetze sind von allgemeiner Geltung für alle Menschen zu allen Zeiten, so z. B. die Gebote „Du sollst nicht stehlen" — „Du sollst nicht töten" — „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden" und andere Vorschriften, die sich auf die Pflichten des Menschen gegenüber seinen Mitmenschen beziehen, Gebote, von denen die meisten so offenkundig gerecht sind, daß sie von dem menschlichen Gewissen ohne weiteres gebilligt werden, auch ohne den direkten göttlichen Befehl hierzu. Andere Gesetze mögen in ihrer Anwendung gleichartig sein, leiten jedoch ihre Gültigkeit als göttliche Verordnungen von der Tatsache ab, daß sie von maßgebender Stelle als solche besonders eingesetzt wurden. Als ein Beispiel dieser Art kann das Gebot über die Heiligung des Sonntags betrachtet werden, oder die Notwendigkeit der Taufe als ein Mittel zur Vergebung der Sünden, oder die Verordnungen des Händeauflegens, des Abendmahls usw. Dazu wurden uns dann noch Offenbarungen anderer Art überliefert, und zwar solche, die gegeben worden sind, um den Umständen besonderer Zeiten gerecht zu werden. Diese können als besondere, den Verhältnissen entsprechende Offenbarungen angesehen werden, z. B. das Gebot an Noah: eine Arche zu bauen und das Volk zu warnen. Das Gebot an Abraham: sein Heimatland zu verlassen und nach einem fremden Lande zu ziehen; der Befehl an Mose — und durch ihn an das ganze Volk Israel — in bezug auf den Auszug aus Ägypten; die dem Propheten Lehi gewordene Offenbarung, worin ihm geboten wurde, mit seiner Familie die Stadt Jerusalem zu verlassen, die Offenbarung, die ihrer Reise durch die Wüste die Richtung wies, den Bau eines Schiffes veranlaßte und sie schließlich über das große Wasser nach einem anderen Erdteil führte.

(Fortsetzung folgt.)

Religiöse Freiheit und Duldsamkeit.

(Schluß.)

23. Die unterirdische Herrlichkeit. Die Offenbarung fährt fort: „Und wiederum schauten wir und sahen die Herrlichkeit der unterirdischen Welt, welche Klarheit geringer ist in dem Grade, wie die Klarheit der Sterne von der Herrlichkeit des Mondes im Firmamente verschieden ist. Sie sind die, welche weder das Evangelium Christi noch das Zeugnis Jesu annahmen. Sie sind die, welche den Heiligen Geist nicht leugnen. Sie sind die, welche zur Hölle hinunter geworfen sind, und die nicht aus der Macht des Teufels erlöst werden, als bis zur letzten Auferstehung, bis der Herr, nämlich Christus, das Lamm, sein Werk beendet haben wird" (Verse 81—86). — Wir erfahren weiter, daß die Glieder dieses Reiches unter sich wieder abgestuft sein sollen, indem sie die unerleuchteten unter den verschiedenen sich widersprechenden Sekten und Parteien der Menschen und Sünder aller Arten umfassen, deren Vergehen nicht ganz verderbender Natur sind. „Und die Herrlichkeit derer der unterirdischen Klar-

heit ist eine besondere, wie es auch die Klarheit der Sterne ist, denn gleichwie ein Stern von dem anderen in Klarheit verschieden ist, so ist in der unterirdischen Welt einer von dem andern in Klarheit verschieden, denn sie sind die, welche von Paulo, von Apollo und von Kephas sind. Sie sind die, welche sagen, einige gehören dem, andere jenem an, — einige Christo, einige Johannes, einige Moses, einige Elias, einige Jeseias, einige dem Jesaja und andere dem Henoch — die aber weder das Evangelium noch das Zeugnis Jesu noch die Propheten noch den ewigen Bund annahmen" (Verse 98—101). — Offenbar wird ein beträchtlicher Teil der menschlichen Familie die Herrlichkeiten, die über das unterirdische Reich hinausgehen, nicht erreichen, denn es wird uns gesagt: „Aber siehe, wir sahen die Klarheit und die Bewohner der unterirdischen Welt, und daß sie zahllos waren wie die Sterne am Firmament, oder wie der Sand am Meeresufer" (Vers 109). — Es sind die, welche nicht gänzlich verworfen werden; ein jedes ihrer Verdienste wird berücksichtigt werden: „Denn sie sollen gerichtet werden nach ihren Werken, und jeder Mensch wird seinen eigenen Werken gemäß seinen eigenen Platz empfangen in den Wohnungen, die bereitet sind, und sie werden auch Diener des Allerhöchsten sein, aber wo Gott und Christus sind, dahin können sie nie kommen durch Welten ohne Ende" (Verse 111—112).

24. Die Reiche in ihren Beziehungen zu einander. Die drei Reiche von sehr verschiedenartiger Herrlichkeit sind für sich selbst wieder nach einem ordnungsmäßigen Plan der Abstufung organisiert. Wir haben gesehen, daß das unterirdische Reich eine Unmenge von Unterabteilungen umfaßt; es wird uns gesagt, daß dies auch bei dem himmlischen Reich der Fall ist (Lehre und Bündnisse 131 : 1; siehe auch 2. Kor. 12 : 1—4), und wir dürfen hieraus ferner den Schluß ziehen, daß auch im irdischen Reich ein ähnlicher Zustand besteht. Auf diese Weise ist für die zahllose Verschiedenheit der Verdienste und der Würdigkeit der Menschen eine Unendlichkeit von abgestuften Herrlichkeiten vorgesehen. Das himmlische Reich wird vorzugsweise beehrt werden durch die Gegenwart des Vaters und des Sohnes (Lehre und Bündnisse 76 : 68). Dem irdischen Reich wird gedient werden durch das nächst höhere, aber ohne eine Fülle der Herrlichkeit. Das unterirdische wird durch die Dienstleistungen des irdischen verwaltet werden, durch „Engel, welche bestimmt sind, vermittelnde Geister für sie zu sein" (Verse 86, 88).

25. Obschon uns direkte Offenbarungen fehlen, wodurch allein eine sichere Kenntnis von der Sache erworben werden könnte, ist es doch vernünftig, zu glauben, daß in Übereinstimmung mit dem göttlichen Plan des ewigen Fortschrittes das Fortschreiten von Stufe zu Stufe innerhalb irgend eines Reiches und auch von Reich zu Reich vorgesehen ist. Wenn aber die Inhaber einer niedrigeren Herrlichkeit befähigt werden, vorwärts zu schreiten, so werden sicherlich auch die Intelligenzen der höheren Klassen in ihrem Fortschritt nicht aufgehalten sein; daraus können wir schließen, daß die Reiche unseres Gottes stets durch Abstufungen und Grade gekennzeichnet sein werden. Die Ewigkeit ist fortschreitend. Vollkommenheit ist nur ein verhältnismäßiger Begriff; der wesentliche Bestandteil in Gottes lebendigen Zwecken ist die damit verbundene Macht der ewigen Vermehrung und des ewigen Fortschritts.

26. Die Söhne des Verderbens. — Wir hören dann noch von einer anderen Klasse von Seelen, deren Sünden solcherart sind, daß sie durch dieselben außerhalb der gegenwärtigen Möglichkeit der Erlösung fallen. Diese werden Söhne des Verderbens genannt, Kinder des gefallenen Engels,

der einst ein Sohn des Morgens war nun aber als Luzifer oder Verderben bekannt ist (Lehre und Bündnisse, 76 : 25—27). Es sind dies diejenigen, welche die Wahrheit mit Füßen getreten haben im vollen Licht ihrer Erkenntnis; solche, die, nachdem sie ein Zeugnis von Christus haben, und durch den Heiligen Geist begabt worden sind, dann diesen verleugnen und die Macht Gottes verhöhnen, den Herrn wiederum kreuzigen und ihn zur offenen Schande ausstellen. Diese, die unverzeihliche Sünde, kann nur von denen begangen werden, welche die Erkenntnis und die heilige Überzeugung von der Wahrheit erhalten haben, gegen welche sie sich alsdann empören. Ihre Sünde ist mit dem Verrat Luzifers vergleichbar, durch welchen er die Macht und Herrlichkeit seines Gottes an sich zu reißen suchte. Über diese und ihr schreckliches Los hat der Allmächtige gesprochen: „Ich sage, es wäre besser für sie, wenn sie nie geboren worden wären; denn sie sind Schalen des Zornes, verurteilt den Zorn Gottes in Ewigkeit zu dulden, in Gemeinschaft mit dem Teufel und seinen Engeln, von denen ich gesagt habe, daß für sie keine Vergebung ist, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt. *** Sie aber werden zur ewigen Strafe hinweggehen, welche eine Strafe ohne Ende ist, ewig dauernde Strafe, zu regieren mit dem Teufel und seinen Engeln, wo ihr Wurm nicht stirbt, noch das Feuer erlischt, worin ihre Qual besteht. Das Ende derselben, noch den Ort derselben, noch ihre Pein weiß kein Mensch, weder war es geoffenbart, noch ist es, noch wird es den Menschen geoffenbart werden, ausgenommen denen, die daran teilhaben: Dessen ungeachtet aber zeige ich, der Herr, sie vielen im Gesicht, aber ich entrücke sie ihnen sogleich wieder; darum verstehen sie das Ende, die Weite, die Höhe, die Tiefe und das Elend derselben nicht, auch kein andrer Mensch, ausgenommen die, welche zu dieser Verdammnis bestimmt sind" (Lehre und Bündnisse 76 : 31—48; siehe auch Hebr. 6 : 4—6; Alma 39 : 6).

27. Die Lehren der Kirche, wie sie das Verhältnis der irdischen Prüfungszeit zu dem zukünftigen Stand erläutern und die persönliche Verantwortlichkeit und Handlungsfreiheit des Menschen auseinandersetzen, sind gewiß klar und deutlich genug. Die Kirche betont, daß, angesichts der schrecklichen Verantwortung, unter der er als unbeschränkter Leiter seines Geschickes steht, jeder Mensch frei sein muß und auch frei ist, in allen Dingen zu wählen: von dem Leben, das zu der himmlischen Heimat zurückführt, bis zu der Laufbahn, die im Elend des Verderbens endet. Freiheit in der Verehrung oder in der Verweigerung der Verehrung ist ein gottgegebenes Recht.

Anmerkungen.

1. Unduldsamkeit in der heutigen Christenheit. — „Es muß ausgesprochen werden — obschon ich es nur mit tiefster Betrübnis sage —, daß die kalte Ausschließlichkeit der Pharisäer, die verbitternde Unnahbarkeit und der Hochmut selbstgefälliger Theologen und die anmaßende Unfehlbarkeit halbgebildeter Frömmler stets der Fluch des Christentums gewesen sind." „Sie haben dem Wort Gottes menschlichen Sinn gegeben, ja, besonders menschlichen Sinn dem weitherzigsten Wort Gottes. Dann suchten sie diesen dem Menschen unter Androhung von Feuer und Fluch, von Tod und Verbannung, aufzuzwingen. Und so luden sie die schreckliche Schuld auf sich, der Menschheit die Religion in einer falschen abstoßenden Weise dargeboten zu haben. Soll der theologische Haß auch weiterhin der gerechten Verachtung der Welt Nahrung geben? Ist dieser Haß — der Haß in seiner bittersten, grausamsten Form — etwa als die gesetzmäßige, selbstverständliche Frucht der Religion der Liebe zu betrachten? Sollen religiöse Meinungen und Anschauungen denn nie von dem Geist des Friedens getragen

sein? Sollen religiöse Fragen denn immer die stärkste Abneigung und die schrecklichste Zerklüftung hervorrufen? Soll die Welt für alle Zeiten in ihrer Meinung bestärkt werden, daß theologische Parteigänger weniger wahrhaftig, weniger offenherzig, weniger hochgesinnt, weniger ehrenhaft sind, als selbst die Parteigänger in politischen und sozialen Angelegenheiten, die doch keinen Anspruch auf die Pflicht zur Liebe erheben? Sollen die sogenannten religiösen „Kämpen" für immer sein, was sie heute sind: die rücksichtslosesten, unbilligsten und widerwärtigsten Streiter? Nun wohl, sie können es bleiben! Aber mit viel weniger Schaden für die Sache der Religion, wenn sie auf den Luxus verzichten, die Schrift für ihre eigenen Zwecke auszulegen und zu mißbrauchen"! — Canon Farrar, „The Early Days of Christianity", Seite 584— 585.

2. Duldsamkeit. „Mormonismus" erlaubt keine Bedingungen oder Beschränkungen, sondern jeder Bewohner der Erde, zu dem Erlösung kommen soll, muß den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums Folge leisten. Es wird kein Unterschied gemacht zwischen zivilisierten und heidnischen Nationen, zwischen Leuten von höherer und niederer Bildung, oder zwischen Lebendigen und Toten. Kein menschliches Wesen, das die Jahre der Selbstverantwortlichkeit im Fleische erreicht hat, kann Erlösung im Reiche Gottes erwarten, bis es den Geboten Christi, des Erlösers der Welt, Folge geleistet hat. Aber während sich „Mormonismus" so bestimmt und entschieden zeigt, so ist er doch nicht ausschließend. Er behauptet nicht, daß alle, welche unterlassen haben, das Evangelium des ewigen Lebens anzunehmen und demselben zu gehorchen, für ewig verdammt werden. Trotz ihrer kühnen Erklärung, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage sei die einzige Trägerin des heiligen Priestertums, lehrt und verlangt die Kirche doch die größte Duldsamkeit für alle Personen und Gemeinschaften, die vorgeben, Gerechtigkeit zu üben, denn jedermann wird für das Gute, das er tut, nach dem Maße seiner geistigen Erkenntnis belohnt. Und für solch hohe Lehren, bei so großer Duldsamkeit, wurde diese Kirche der Unverträglichkeit beschuldigt! Doch sollte dabei nicht außer acht gelassen werden, daß Duldsamkeit nicht Übereinstimmung bedeutet. Ich kann mit allen meiner Seele zu Gebote stehenden Kräften glauben, daß ich Recht habe und mein Nachbar sich in bezug auf irgend eine Sache im Irrtum befindet, und doch gibt mir diese Überzeugung noch nicht das geringste Recht, ihn in der Ausübung seines freien Willens zu hindern. Die einzigen Grenzen der Freiheit einer Person sind da, wo die Freiheit eines anderen beginnt oder die Rechte des Volkes in Betracht kommen. Gott selbst hält die Freiheit der menschlichen Seele heilig und unverletzlich. „Mormonismus" besteht darauf, daß kein Mensch und auch keine Nation das Recht hat, irgend jemand, und sei er ein Heide, gewaltsam zu verhindern, seinen Gott anzubeten. Obgleich Götzendienst von den frühesten Zeiten an von dem Baum göttlicher Ungnade getroffen worden ist, so kann er doch in dem finstern Sinn die aufrichtigste Ehrfurcht darstellen, deren die Person fähig ist; diese sollte besser belehrt, aber nie gezwungen werden. Diese Lehre läßt die Behauptung einer allgemeinen Vergebung oder die Verherrlichung der Gnade unter Zurücksetzung der Gerechtigkeit nicht zu, sondern jedes Vergehen, wie auch jede Unterlassungssünde, wird seine Wunde oder Narbe hinterlassen. In der ewigen Zukunft wird für jede Seele ein ihrem Verdienste und geistigen Bildungsgrad angemessener Platz gefunden werden. — „Philosophie in „Mormonismus", von James E. Talmage, Seite 12 u. 13.

(J. E. Talmage.)

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:
Schweizerisch-Deutsche Mission.

Redaktion:
K. Eduard HOFMANN.

Protokoll der Pfingstkonferenz der Süddeutschen Gemeinden,

abgehalten zu Karlsruhe, Pfingsten 1918.

(Schluß.)

Versammlung der Priesterschaft und sämtlicher Beamten der Gemeinden.

Montag, den 20. Mai 1918.

Die Versammlung begann unter der Leitung des Ältesten Max Zimmer aus Stuttgart, um 8 Uhr am Vormittag. Zu Beginn wurde das Lied „Ihr Söhne Gottes, die zum Priestertum erwählet" gesungen und das Gebet von Br. Bruchbacher gesprochen.

Die erste Vorlesung wurde von dem Ältesten Wilhelm Seiter aus Karlsruhe über: „Was können wir tun, um die Einigkeit unter den Mitgliedern zu erhalten und zu fördern, und wie ist sie da, wo sie verloren ging, am besten wieder herzustellen?", gegeben. Ältester Seiter führte aus, daß Einigkeit ein hohes Prinzip der Kirche ist, Segnungen in hohem Grad können empfangen werden, wenn Einigkeit herrscht. Uneinigkeiten müssen wohl überall einmal vorkommen, um zu sehen, ob wir auch in solchen Prüfungen standhalten. Zuerst muß die Priesterschaft unter sich einig sein. Jesus sagt: „Wenn ihr nicht einig seid, seid ihr nicht mein!" Die Priesterschaft muß ihren Präsidenten in jeder Weise unterstützen. Wenn unter den Mitgliedern Uneinigkeit stattfindet, so ist dies sehr schmerzlich. Wenn jedes mehr auf sich selbst sähe, würde die Einigkeit mächtig gefördert. Ist die Einigkeit in einer Gemeinde verloren gegangen, so ist es die Aufgabe des Leiters und Lehrers, solche wieder herzustellen, und zwar mit aller Liebe und Güte. Wird mit zu viel Strenge vorgegangen, so kommen leicht Beleidigungen vor, manchmal entstehen noch schlimmere Dinge daraus und es ist dann sehr schwer, eine solche Gemeinde wieder in Ordnung zu bringen. Manchmal gibt es Mitglieder, die zum Tadeln und Kritisieren geneigt sind. Auf solche muß ein besonderes Augenmerk gerichtet werden. Aber die Hauptsache ist, daß unter der Priesterschaft Einigkeit ist. Es kommt vor, daß Brüder sich über den Präsidenten erheben wollen und sich zuviel erlauben. Die Brüder sollten immer im Rahmen ihres Amtes bleiben. Ist die Priesterschaft nicht einig, so muß die ganze Gemeinde darunter leiden. Die Priesterschaft sollte ein Beispiel sein für die Gemeinde. Kommt irgend etwas in der Gemeinde vor, so sollten die betreffenden Geschwister es nicht ausplaudern, sondern allein zum Präsidenten gehen und ihm die Sache sagen. Nur auf diese Weise kann allem Klatsch vorgebeugt werden.

Ältester Max Zimmer bemerkte, daß die Diskussion wegen der kurz bemessenen Zeit bis zum Schluß der Vorlesungen zurückgestellt werden müsse, und erteilte dann dem Ältesten Alfons Müller aus Stuttgart das Wort zu einer Vorlesung über: „Die Notwendigkeit von Priesterversammlungen und öfterer gegenseitiger Beratung und Fühlungnahme zur Erhaltung der Einigkeit in

der Priesterschaft. Ältester Müller wies zunächst auf die Notwendigkeit des Priestertums hin und auf die Verantwortlichkeit, die ein jeder Bruder hat, der es trägt. Wenn die Priesterschaft uneinig ist, können keine guten Früchte hervorgebracht werden, ist jedoch Einigkeit vorhanden, so können die Mächte und Kräfte des Priestertums ausgeübt werden. Ohne Einigkeit kann die Priesterschaft gar nicht bestehen. Satan arbeitet mächtig dagegen. Sobald ein Bruder zum Priestertum ordiniert wird, stellt Satan sofort einen seiner Diener daneben, um den Bruder zu Fall zu bringen. Präsident A. Müller gab sein Zeugnis, daß er in seinem Leben noch nie so geprüft worden sei, als seit der Zeit, wo er berufen wurde, eine Gemeinde zu leiten. Selbst Jesus Christus wurde vom Satan versucht und er gab sich die größte Mühe, den Erlöser zu stürzen. Wenn die Priesterschaft in ihren Versammlungen zusammenkommt, so sollte sie zuerst Gott um seinen Geist der Einigkeit anrufen. Ist die Einigkeit nicht vorhanden, so sollten die Brüder sich aussprechen und alles versuchen, die Einigkeit so bald als möglich wieder herzustellen. Wird Uneinigkeit nicht schnell beseitigt, so muß die ganze Gemeinde darunter leiden. Die Verantwortung für die Einigkeit liegt in erster Linie auf der Präsidentschaft.

Der Karlsruher Chor sang sodann „Was ist's wohl ihr Menschenkinder". Ältester Joh. Borkhardt aus Frankfurt sprach sodann über „Ursachen der Uneinigkeit und ihre Beseitigung". Er führte aus, daß Uneinigkeit die rechte Hand des Satans sei. Wir finden sie schon bei Kain, der seinen Bruder Abel ermordet hat, und später bei den Israeliten. Wir können Uneinigkeit in fünf Stufen einteilen: Uneinigkeit unter dem Priestertum, in der Gemeinde, in der Sonntagschule, in der Familie und im Herzen selbst. Über Uneinigkeit im Priestertum, in der Gemeinde und in der Sonntagschule haben wir schon viel gehört. Das Priestertum ist ein Eckstein des Evangeliums. Wenn von irgend einer Seite versucht wird, diesen Stein ins Wanken zu bringen, so ist die ganze Gemeinde krank und in Gefahr, unterzugehen. Satan versucht oft einen Keil in die Priesterschaft hineinzutreiben, um die ganze Gemeinde zu sprengen. Gelingt es dem Feinde auch nur ein wenig Fuß zu fassen, so hat er schon gesiegt. An uns, die wir Träger des Priestertums sind, liegt es, ihm keinen Einlaß zu gewähren, mag er rütteln, wie er will. Uneinigkeit bringt viel Schaden in der Familie. Hat sie sich hier einmal festgesetzt, so ist es schwer, sie wieder zu entfernen und die Folgen sind unberechenbar. Die Segnungen, die einer Familie zuteil werden sollen, werden entzogen, hauptsächlich in der Kindererziehung. Wie können Kinder im Evangelium heranwachsen und gedeihen, wenn Vater und Mutter in Uneinigkeit leben, wenn sie sich gegen das Evangelium vergehen, wenn sie die Priesterschaft nicht ehren und unterstützen, ja derselben vielleicht entgegenarbeiten? Hier wird kein Gedeihen in der Familie und bei den Kindern sein. Jahrelange Arbeit wird es erfordern, um den Schaden nur einigermaßen gut zu machen, der vielleicht in wenigen Augenblicken angerichtet wurde.

Nicht zu vergessen ist die Uneinigkeit im Menschen selbst. Auf welcher Stufe stehen solche Menschen? Sie sind Werkzeuge des Satans. Die Ursachen können verschieden sein. Manchmal ist eine solche Person zum Fehlerfinden geneigt. Sie wird vielleicht alles besser wissen wollen und Tadel auf Tadel folgen lassen. Hauptsächlich wird es auf die Vorgestzten abgesehen sein. Sie wird alles kritisieren, obwohl diese Vorgesetzten sich die größte Mühe gegeben haben. Es gibt immer welche, die kritisieren. Sie scheuen sich vielleicht nicht, ihrem Vorgesetzten die Hand zu drücken, aber ins Auge sehen können sie ihm nicht, sie fühlen, daß sie etwas verbrochen haben.

Ein solcher Mensch kann sich nicht beherrschen, seine Leidenschaften sind ihm nicht untertan. Wie läßt sich nun Uneinigkeit beseitigen? Hier stehen uns viel Hilfsmittel zu Gebote, die, richtig angewandt, niemals ihren Zweck verfehlen. Beginnen wir mit der Nächstenliebe. Sagt nicht Christus, daß wir unseren Nächsten wie uns selbst lieben sollen. Dieses Gebot ist uns zu unserer Selbstbesserung gegeben. Wo die Nächstenliebe gepflegt wird, muß Uneinigkeit von selbst verschwinden. Ein Gebet aus reinem Herzen wird die gewünschte Wirkung nicht verfehlen. Ein weiteres Mittel ist das Fasten. Wir alle werden schon die Erfahrungen gemacht haben, welche große Segnungen auf Fasten und Gebet folgen. Br. Borkhardt empfahl zum Schluß Fasten und Gebet als das unfehlbare Mittel, Einigkeit zu fördern oder wieder herzustellen.

Der folgende Sprecher war Ältester Marquardt aus Gadernheim. Er behandelte das Thema: „Die traurigen Folgen der Uneinigkeit in der Kirche Jesu Christi der früheren Tage". Die Kirche Jesu Christi war auf Erden seit den Tagen Adams und entwickelte sich bis zur Zeit Henochs. Zu der Zeit war eine solche Liebe, Einigkeit und Reinheit in der Gemeinde, daß auf Erden nicht mehr ihr Platz sein konnte. Die Mitglieder wurden auf einen verherrlichten Weltkörper versetzt, wo sie weilen, bis diese Erde eine höhere Herrlichkeit erlangt hat. Die ganze Kirche wurde nicht hinweggenommen, das Priestertum war geblieben. Noah, Abraham und alle diese Männer haben es gehalten und haben das Evangelium Gottes verkündigt. Aber die Menschen wollten nicht auf Gottes Wort hören, die Kirche sank immer tiefer und Gott nahm zuletzt das höhere Priestertum aus ihrer Mitte. Zur Zeit Christi wurde die Kirche wieder gegründet. Der Heiland belehrte seine Jünger ganz besonders, daß sie einig sein müßten. Er sagt, wenn ihr nicht einig seid, seid ihr nicht mein. Anfänglich wurde dies auch gehalten. Wir lesen, daß die Mitglieder ein Herz und eine Seele waren, wie zur Zeit Henochs. Aber bald lesen wir, daß die Apostel unter sich nicht ganz einig waren, sie haben sich sogar gezankt. Sie haben das Gebot nicht befolgt, das ihnen ihr Meister gegeben hatte. Der Herr sagte zu Joseph Smith, daß sie deshalb so viel erdulden mußten. Unter den Mitgliedern selbst entstanden Spaltungen. Einige nannten sich paulisch, andere kephisch usw. Paulus und die anderen Apostel haben sehr dagegen gearbeitet, aber die Spaltungen nahmen immer mehr zu. Bald mußte der Herr das Priestertum wieder von der Erde nehmen um der Uneinigkeit willen. Br. Marquardt sagte, daß die Heiligen der letzten Tage diese Beispiele vor Augen hätten und daraus lernen sollten, daß es die Uneinigkeit war, die den Abfall bewirkte. Br. Marquardt erwähnte noch die Uneinigkeit und Spaltungen, die unter den Kirchen der Welt Platz gegriffen haben und schloß mit dem Wunsche, daß die Mitglieder bemüht sein mögen, immer Einigkeit zu pflegen.

Die nächste Vorlesung wurde von Br. Albert Zimmer aus Karlsruhe gegeben. Br. Zimmer behandelte das Thema: „Musik, Gesang und gesellige Anlässe (Unterhaltungsabende, Spiele, Spaziergänge usw.) als Mittel zur Pflege der Einigkeit und des Zusammenhaltens, mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse unserer Jugend". Br. Albert Zimmer gab zuerst eine allgemeine Erklärung, was Musik und besonders Gesang ihrem Wesen nach sind und führte besonders aus, daß die Musik in den Versammlungen den richtigen ihr gehörenden Platz haben sollte. Sie soll die Andacht erhöhen und die Gefühle näher zu Gott bringen. Beim Gesang muß ebenso großer Wert auf die Töne als auf die Worte gelegt werden. Bei Unterhaltungsabenden sind Musik und Gesang Hauptfaktoren. Bei Ausflügen sollen passende Lieder gesungen werden. Grablieder wären hier nicht am Platz.

Spiel und Tanz können bei Ausflügen ausgeübt werden, wenn es die Gemeindelokalitäten nicht erlauben. Was geboten wird, muß gut sein. Bei Unterhaltungsabenden müssen geschmacklose oder mangelhafte Vorträge durchaus vermieden werden, sonst wird Einigkeit und Liebe nicht gefördert und wir setzen uns der Kritik aus. Bei Unterhaltungen für die Jugend muß planmäßig vorgegangen und besonders auf Ordnung gesehen werden. Oftmals ist Fröhlichkeit schon ausgeartet und hat mit unangenehmen Folgen geendet. Ordnung muß überall das Grundprinzip sein.

Schw. Helene Dreesen gab eine Vorlesung über das gleiche Thema unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Jugend. Der Trieb nach Unterhaltung und Spiel liegt schon im kleinen Kinde, welches seine Fähigkeiten dabei entwickelt. Dieser Trieb entwickelt sich mit dem Menschen weiter und ist bei der heranwachsenden Jugend in starkem Maße vorhanden. Es ist nicht gut, ihn zu unterdrücken. Bieten wir unserer Jugend keine Gelegenheit zur Unterhaltung und Spiel, so wird sie sich mehr oder weniger der Welt zuwenden. Ein besonderer Liebling der Jugend ist die Musik. Die jungen Geschwister sollten angespornt werden, hierin ihr Bestes zu leisten. Auch Gedichte sind sehr beliebt, ein gutes Gedicht schön vorzutragen ist eine Kunst. Auf diese Weise könnten von jungen Geschwistern Unterhaltungsabende veranstaltet werden, die viel Freude und Genuß bereiten würden. Die Unterhaltung und Geselligkeit muß auf einem guten sicheren Fundament aufgebaut werden, auf gemeinsamen Idealen und auf dem Streben nach Fortschritt. Fehlt dieses Fundament, so entsprießt oft mehr Uneinigkeit als Freude daraus. Ist aber die rechte Grundlage vorhanden, so können Unterhaltungsabende, Ausflüge usw. ruhig unternommen werden und Einigkeit wird dadurch gefördert werden.

Ältester Max Zimmer eröffnete sodann die Diskussion über die gegebenen Vorlesungen.

Der erste Punkt war „Kritik“. Sie muß liebevoll ausgeübt werden, beseelt von dem Wunsche, der S a c h e zu dienen und nicht die Person herunterzusetzen. In den Sonntagschulen in Amerika wurde hie und da eingeführt, daß ein Bruder oder eine Schwester während des Unterrichts die Klassen besucht, sich Notizen macht und nachher die Meinung bekannt gibt, wie da oder dort etwas verbessert werden könnte, alles natürlich im Geiste der Liebe und der Demut, geleitet von dem Wunsche, der Sache zu dienen. Eine solche Kritik ist gesund, und wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin sich dieserhalb beleidigt fühlen würde, so wäre dies sehr töricht.

Der nächste Punkt, welcher berührt wurde, war, welche Unterhaltungen geeignet seien für unsere Jugend. Es ist eine sehr gefährliche Bewegung in der Welt, die darauf abzielt, die Familie zu zerstören. Die jungen Leute in der Welt müssen in Kino und Theater und an anderen öffentlichen Plätzen und Orten Vergnügungen und Erholung suchen. Sie werden dem Einfluß der Eltern entzogen. Für die Jugend der Kirche Jesu Christi sollte das H e i m und die G e m e i n d e der Platz sein, wo sie Unterhaltung und Vergnügen finden. Theater und Kino an und für sich sind ganz schöne Einrichtungen, aber sie werden gewöhnlich für schlechte Zwecke mißbraucht. Die Kirche selbst verwirft Theater und Kino an und für sich durchaus nicht. Sie hat die Kirchengeschichte und das Buch Mormon verfilmen lassen, und der Film wird in ganz Amerika aufgeführt. Wir müssen aber alles daran setzen, unsere Jugend von den schlechten Einrichtungen Babylons fernzuhalten, indem wir ihr guten Ersatz dafür schaffen.

Werden Ausflüge veranstaltet, so sollten wir uns von ganzem Herzen an der schönen Natur erfreuen. Es darf nicht der Fehler gemacht werden, daß bei einem solchen Anlaß Fröhlichkeit unterdrückt und vielleicht ein

Unterricht damit verknüpft wird über Dinge, die gar nicht zu einer solchen Gelegenheit passen. Allerdings muß der Ausgelassenheit gesteuert werden. Wir dürfen nie vergessen, daß lautes sinnloses Gelächter dem Herrn ein Greuel ist. Betreffs der Unterhaltungsabende ist es gut, wenn ein Komitee gebildet wird von Vertretern der Gemeinde, der Sonntagschule, des Chores usw., die dann zusammen ein Programm aufstellen und es dem Gemeindepräsidenten zur Genehmigung vorlegen. Die jungen Geschwister sollen eine Gelegenheit haben, ihre Talente zu entfalten und zu zeigen, was sie können.

Sodann wurde die Frage aufgeworfen, ob Tanz und Unterhaltung im Lokal selbst oder außerhalb des Lokals abgehalten werden sollen. Die Meinungen und Erfahrungen hierüber wurden von Geschwistern der verschiedenen Gemeinden ausgetauscht. Die Antworten lauteten schließlich dahin, daß unsere Unterhaltungen und besonders auch der Tanz derart sein sollten, daß sie immer zur Ehre Gottes gereichen. Dann wird niemand Anstoß daran nehmen, wenn sie in demselben Raum abgehalten werden, in dem auch die Gottesdienste stattfinden. Auf das Gerede der Welt braucht man übrigens keine allzugroße Rücksicht zu nehmen, sie wird kritisieren, gleichviel wie wir auch immer handeln.

Präsident Alfons Müller aus Stuttgart sprach sodann noch über „Hausversammlungen". Hausversammlungen sind am Platze, wenn Mitglieder und Freunde in einer solchen Entfernung wohnen, daß sie nicht leicht Gelegenheit haben, die Versammlungen der Gemeinde zu besuchen. Bei Mitgliedern, die die Versammlung besuchen können, haben Hausversammlungen die schlechte Wirkung gehabt, daß jene zu nachlässig und lau wurden, die Gemeindeversammlungen zu besuchen. Jeder Gemeindepräsident sollte die Umstände seiner Gemeinde in Betracht ziehen und sich dann vom Geiste Gottes leiten lassen. In der Stuttgarter Gemeinde wurden mit Hausversammlungen nicht immer gute Resultate erreicht.

Ältester Martin Scholl aus Mannheim sprach sodann über: „Priestertum — Amt — Inspiration". „Unter welchen Bedingungen dürfen die Träger eines Amtes Inspiration erwarten?" Er erklärte an Hand der Kirchenbücher, was das Priestertum ist. Betreffs der Inspiration verwies Br. Scholl auf die Worte Brigham Youngs, welche im Stern, Jahrgang 1906 vom 15. Juli, zu lesen sind: Das größte Geheimnis, das ein Mensch jemals gelernt hat, besteht darin, das menschliche Gemüt beherrschen zu können und jedes seiner Gaben und Mächte in Unterwerfung zu Jesus Christus zu bringen. Das ist das größte Geheimnis, das wir zu lernen haben, während wir uns in diesem irdischen Tabernakel befinden.

Br. Zügel aus Eßlingen sprach sodann über dasselbe Thema. Er führte aus, daß das Priestertum die Vollmacht ist, im Namen Gottes zu amtieren, Handlungen und Verordnungen zu vollziehen, als ob sie von Gott selbst vorgenommen worden wären. Die Diener Gottes müssen nach den Grundsätzen des Evangeliums leben. Sie werden sich in demütigem Gebet an den Vater im Himmel wenden, um von ihm Inspiration zu erlangen, wie sie nötig ist. Fleißiges Studium und Vorbereitung sind nötig. Wohl steht in der Schrift geschrieben, daß den Dienern Gottes zur rechten Stunde die richtigen Worte in den Mund gelegt werden sollten, aber der Herr hatte dabei sicher nicht die Absicht, Trägheit großzuziehen. Wir müssen zuerst selbst alles tun, was in unserer Macht steht, um immer gut vorbereitet zu sein, dann erst wird der Geist des Herrn uns inspirieren und leiten. Ein Sonntagschullehrer, der unvorbereitet vor seine Klasse tritt, kann unmöglich die Inspiration des Heiligen Geistes verlangen. Br. Zügel erklärte sodann die Verse 77—80 in Lehre und Bündnisse Abschnitt 88. Ein weiterer Grund, warum manche nicht inspiriert werden, liegt darin, daß

sie ungerechte Herrschaft ausüben wollen und ihre Macht mißbrauchen. Dadurch wird der Heilige Geist vertrieben und wenn er erst einmal gewichen ist, so ist es aus mit dem Priestertum dieses Mannes.

Ältester Max Zimmer sagte, daß mit Bezug auf seine gestrigen Ausführungen die Frage gestellt worden sei, ob ein Ehebrecher Vergebung finden und in der Kirche aufgenommen werden könne. Wenn ein Ehebrecher aufrichtig und ernstlich Buße tut und durch seinen Lebenswandel kund gibt, daß er von ganzem Herzen bereut, kann er durch die Taufe Vergebung und damit Einlaß in die Kirche finden, nur ein Mord kann durch die Taufe nicht vergeben werden. Für die Mitglieder der Kirche in dieser Mission, d. h. für solche, die nicht im Tempel gewesen sind, gelten bei Ehebruch die Vorschriften in Lehre und Bündnisse Abschnitt 42 : 22—26. Für Mitglieder, die im Tempel unter dem Neuen ewigen Bund gesiegelt sind und Ehebruch begehen, gibt es so leicht keine Vergebung, sie unterstehen viel strengeren Gesetzen und werden wie die Mörder behandelt.

Ältester Zimmer berührte dann noch einen anderen Punkt. Wir sollten nicht warten, bis unsere jungen Brüder alt geworden sind, um ihnen das Priestertum zu geben. Das Alter sollte im allgemeinen keine Rolle spielen. Sobald wir fest überzeugt sind, sie glauben an das Evangelium und leben ein reines Leben, sie glauben, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war und daß Joseph F. Smith heute berechtigt ist, Offenbarungen zu empfangen, können sie das Priestertum empfangen. Es ist dann nicht nötig, auf besondere Offenbarung zu warten. Gott sagt: „Der ist ein träger Diener, der zu allem erst geheißen werden muß".

Br. Zimmer wies noch darauf hin, daß man mit der Aufnahme fremder Personen, die sich als Mitglieder ausgeben, vorsichtig sein solle. Jedes Mitglied sollte einen Ausweis vorzeigen können, und wenn fremde Personen sich als Mitglieder bei unseren Geschwistern einfinden, sollte man sie an den Gemeindepräsidenten verweisen.

Sodann richtete Br. Zimmer noch Worte des Dankes an alle, die zur Ermöglichung und zum Gelingen der Konferenz beigetragen haben.

Der Pforzheimer Chor sang „Hosiannah". Mit Gebet von Br. Hust aus Saarbrücken wurde die Konferenz um 12½ Uhr am Mittag geschlossen.

Der Wunsch, groß zu sein.

Es ist ein irrtümliches Verlangen für junge Leute, sich groß zu wünschen. Viel besser ist es, wenn sie bestrebt sind, sich nützlich zu machen. Der Knabe oder das Mädchen, in welchem dieses Bestreben vorherrschend ist, fühlt sich in seiner Lage viel glücklicher als jemand, der sich nach Stellungen sehnt, um dabei groß zu erscheinen.

Es wird gesagt, daß im Gebetbuche der mährischen Kirche die folgende Stelle geschrieben stehe: „Erlöse uns, o Herr, von dem unglücklichen Wunsche, groß zu sein." Obschon wir einem Systeme, gewisse Gebetsformeln zu drucken und sie den Leuten zur Wiederholung vorzulegen, abgeneigt sind, ist nichtsdestoweniger in diesen Worten ein lobenswerter Sinn enthalten. Es zeugt von einem vorzüglichen Gemütszustande; zufrieden zu sein mit dem, was man eigentlich ist, und nicht nach etwas zu trachten, das einmal nicht erreicht werden kann, und sich von der Meinung betören zu lassen, daß man dadurch größer werden würde. Den Begierden, die nach einer solchen Richtung führen, sollte Einhalt getan werden.

Mit diesem wünschen wir jedoch nicht der Idee Raum zu geben, daß nicht alle nach Geschicklichkeit trachten sollten. Ein jeder sollte sich dieses zur Pflicht machen. Allein, es ist nicht notwendig, daß man, um diese zu erlangen, einen Wunsch nach Größe hegen sollte. Einige sind nicht zufrieden mit der Arbeit und der Stellung, in der sie sich befinden. Sie sind mit ihrem Los unzufrieden. Sie schauen auf andere, und denken, wie glücklich sie doch sein würden, wenn sie sich in deren Lage befänden.

Doch ist das Glück nicht stets die Folge von äußerlichen Verhältnissen. Die Menschen erlangen ihre Glückseligkeit aus ihrem Innern. Ein zufriedener Geist ist für sich selbst eine fortwährende Quelle der Freude. Arme Menschen, die in demütigen Verhältnissen und in der Verborgenheit leben, können ebenso glücklich sein — und dies ist nicht selten der Fall — wie die Reichsten und Größten des Landes. Sie tragen ihre Glückseligkeit in sich; denn sie befinden sich in dem zufriedenen, demütigen und dankbaren Geiste, der in ihnen wohnt. Sie sehen stets Ursache zu erneuter Dankbarkeit in den Verhältnissen, mit denen sie umgeben sind. Und sollten sie dieses nicht auf eine andere Weise wahrnehmen können, wird es ihnen durch das Verständnis der Tatsache klar gemacht, daß die Stellung, die sie einnehmen, noch viel schlimmer sein könnte. Ein von Herzen dankbarer Mensch erkennt in manchen Dingen eine Ursache zum Lobe seines himmlischen Vaters für seine Güte, und statt auf andere zu schauen und einen ungünstigen Vergleich zwischen seiner Stellung und der ihrigen aufzustellen, sieht er der Gründe genug zur Dankbarkeit gegen den Herrn.

Von einem chinesischen Philosophen wird erzählt, daß ihm, als er noch jung war, seine ärmlichen Verhältnisse nicht gestatteten, Schuhe zu kaufen, und er deshalb barfuß ging. Als er eines Tages mit verstimmtem Mute der Straße entlang wanderte, und über sein Los murrte, sah er einen Mann ihm entgegenkommen, der einen sehr eigentümlichen Gang hatte. Als sie sich begegneten, bemerkte er, daß der Ärmste keine Füße hatte und sich ohne solche mühevoll von einem Ort zum andern schleppen mußte. Dieser Anblick brachte ihn zum denken. Er tadelte sich selbst für seine Unzufriedenheit und sagte: „Hier geht ein Mann ohne Füße, anscheinend ganz zufrieden seines Wegs, während ich, der ich noch gesunde Füße habe und nur der Schuhe entbehre, mißmutig und unglücklich bin“. Dieses diente ihm zur bleibenden Lehre. So ist es im menschlichen Leben. In was für einer Stellung wir auch immer sein mögen, so gibt es doch immer noch eine, die wohl noch viel schlimmer sein könnte, und wenn wir diese Wahrheit betrachten, sollten wir Trost und Ursache zur Dankbarkeit finden.

Wir möchten unsern jungen Geschwistern ans Herz legen, dahingehend bestrebt zu sein, sich in irgend einer Stellung im Leben nützlich zu machen, gleichviel, wo sie auch sein mögen. Vorteilhaft angewendete Arbeitsamkeit macht jedes menschliche Wesen nützlich, und ohne nützlich zu sein, kann niemand in Wirklichkeit groß sein. Ein jedes von uns kann sich auszeichnen durch seine Nützlichkeit in dem Wirkungskreis, in dem es tätig ist.

Juv. Inst.

Kraft zur Verbreitung des Evangeliums.

Paulus schreibt an die Römer: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen“ (Römer 1 : 16). Weiter schreibt er an die Korinther: „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine

Gotteskraft“ (1. Kor. 1 : 18). Als die Kirche Jesu Christi im Jahre 1830 gegründet wurde, bestand sie aus sechs Mitgliedern, aber das Evangelium hat sich seit dieser Zeit mächtig verbreitet. Jetzt zählt die Kirche 700 000 Mitglieder. Es gehen jährlich etwa 2000 Missionare in die Welt und verbreiten das Evangelium wie es Christus voraussagte: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen“ (Matth. 24 : 14). Es werden noch viele Menschen dieses Evangelium hören, und ein Teil davon wird es annehmen. Die Missionare, die also göttlich beauftragt werden, werden in die Welt gesandt, um das Evangelium ohne Lohn zu predigen. Es leben gegenwärtig Tausende von Menschen, die bezeugen können, daß dieses wahr ist. Der Mann, den Gott erwählt hat, das Werk der letzten Dispensation zu beginnen, ist Joseph Smith. Er wurde in Karthago (Illinois) von den Feinden der Wahrheit erschossen. Kein Prophet, der jemals auf Erden war, ausgenommen des Menschen Sohn, hat größere Offenbarungen vom Himmel erhalten, als Joseph Smith. Das Evangelium, wie es in der heiligen Schrift und in den neueren Offenbarungen dargelegt ist, ist nicht nur vernünftig, sondern auch hoffnungs- und verheißungsvoll; es ist der Pfad, der uns zur ewigen Seligkeit führt. Das Evangelium darf aber nicht verwechselt werden mit den christlichen Anschauungen und Theorien von heute. Im Laufe der Jahrhunderte ist von seiner ursprünglichen Reinheit, Schönheit und Einfachheit viel verloren gegangen. Für solche, die das wahre Evangelium und dessen Sinn und Bedeutung erkannt haben, ist es ein großartiger erhabener Lebensplan, nach dem sich all ihr Tun und Lassen richtet. Die meisten modernen Priester und Religionslehrer haben nur noch den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. Im vorigen Jahrhundert ist eine Kirche gegründet worden, welcher das wahre und vollständige Evangelium wieder übertragen wurde. Der allmächtige Gott hat sich von neuem vom Himmel geoffenbart und sein Wort den Menschenkindern kund gemacht. Der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist tatsächlich die göttliche Vollmacht übertragen worden, das „Evangelium vom Reich“ in aller Welt zu predigen und die Menschen in Gerechtigkeit auf die Wiederkunft des Sohnes Gottes vorzubereiten. Dieser Kirche wurde durch die Offenbarungen von Jehovah mehr Licht und Wahrheit zuteil als den übrigen Kirchen zusammen. Sie gibt uns Auskunft über Welt und Leben, über den Zweck unsres Daseins usw. Die Lehre der Heiligen ist nicht mehr und nicht weniger als das Evangelium Jesu Christi oder das echte Christentum, und dieses Evangelium kann von jedem erlangt werden, der an Christus glaubt, seine Sünden bereut, sich zur Vergebung dieser Sünden taufen läßt, und den heiligen Geist durch Händeauflegen empfängt. Meine lieben Freunde, kommen Sie zu dem Licht, befolgen Sie das Evangelium, lassen Sie sich erlösen, dies ist der einzige Weg, der zur Wahrheit führt!

Schwester Mina Ritter aus Werdau.

Inhalt:

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

Basel, Rheinländerstrasse 10, I.

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 630/18